

Greta Milán



Wait for me in
**WILLOW
FALLS**



**SPIEGEL
Bestseller-
Autorin**

Ravensburger

Greta Milán

Wait For Me in Willow Falls

Greta Milán

Wait for me in
**WILLOW
FALLS**

Ravensburger



Originalausgabe

2026 Ravensburger Verlag GmbH,
Postfach 2460, D-88194 Ravensburg

Text © 2026 Greta Milán

Dieses Werk wurde vermittelt durch
die Michael Meller Literary Agency GmbH, München.

Umschlaggestaltung: Andrea Janas unter Verwendung von Fotos von Shutterstock
(© Kavun Halyna, © dolararts) und Depositphotos (© kjpgarter)

Lektorat: Svenja Kopfmann

Alle Rechte vorbehalten. Der Nutzung für
Text- und Data-Mining wird ausdrücklich
widersprochen.

ISBN 978-3-473-58724-7

ravensburger.com/service

A decorative border of falling leaves and petals in shades of grey and white, scattered around the edges of the page.

*Für alle,
die Willow Falls einfach noch nicht loslassen wollen.
Danke für alles.*

A decorative border of stylized grey leaves and small dots surrounds the text on the page.

Prolog

REESE

»Also«, sagte Owen gedehnt und rieb sich mit einem leisen Lachen über den Nacken, wobei seine Brustmuskeln eindrucksvoll im Schein der Lichterkette tanzten. »Das war unerwartet.«

Es hatte etwas herrlich Gelassenes an sich, wie er da so lediglich in tiefsitzenden Jeans und mit nacktem Oberkörper an meiner Küchenzeile lehnte. Was wohl auch der Grund dafür war, warum ich dieser knisternden Energie zwischen uns spontan nachgegeben und mit ihm geschlafen hatte.

Natürlich könnte ich es auf den Wein schieben, den ich beim Barbecue mit meiner Clique an diesem Abend getrunken hatte, oder auf meine Wut, weil ich heute eigentlich meinen Hochzeitstag hätte feiern sollen. Aber wenn ich ganz ehrlich zu mir selbst war, hatte nichts davon eine Rolle gespielt.

Ich kannte Owen jetzt seit drei Jahren, und er zählte zu meinen besten Freunden in Willow Falls. Trotzdem war es mit ihm schon immer anders gewesen, weil er der unkomplizierteste Mensch war, den ich kannte. Er machte aus nichts eine große Sache und nahm

alles locker, anstatt sich auf Probleme zu konzentrieren und alles schwarz zu sehen. Genau das hatte mich schon immer an ihm fasziniert, und genau das hatte ich heute Abend dringend gebraucht. Er hatte Licht in meine triste Welt gebracht.

Und multiple Orgasmen.

Meine Lippen verzogen sich zu einem Grinsen, bevor mein Blick von seinem muskulösen Oberkörper zu seinen haselnussbraunen Augen wanderte. Sie besaßen den gleichen Farbton wie das zerzauste Haar auf seinem Kopf, das er an den Seiten etwas kürzer trug, aber meistens unter einem Basecap versteckte.

»Du behauptest doch immer, dass das Leben die größten Überraschungen bietet«, sagte ich, während ich mit dem Gürtel meines Seidenmantels spielte, den ich mir vor wenigen Minuten übergezogen hatte. Darunter war ich nackt.

Owen lachte wieder. »Das ist wohl wahr.«

Das Spiel seiner Muskeln kam erneut zur Geltung, als er die Arme verschränkte, und meine Fingerspitzen kribbelten, weil mich der Drang, ihn noch mal zu berühren, erneut überkam.

Owen war ein fantastischer Liebhaber – und das fand ich nicht nur, weil es ein Vergnügen war, seinen hinreißenden Körper zu betrachten. Nein, es lag viel mehr an der Art, wie er Sex feierte. Er war großzügig, mitteilsam und wahnsinnig leidenschaftlich. Alles Faktoren, die einer Frau das Gefühl gaben, schön und begehrenswert zu sein und die sie sämtliche Stressoren in ihrem Leben wenigstens für einen kurzen Moment vergessen ließen. Insofern hätte ich mir eigentlich niemand Besseren aussuchen können, um wieder in den Sattel zu steigen, nachdem mein Ex nicht nur mein Herz, sondern auch meinen Stolz und mein Selbstwertgefühl in Schutt und Asche gelegt hatte.

Vance hatte nicht mal die Eier besessen, mir persönlich zu sagen, dass er unsere Hochzeit abblies und mir den Laufpass gab, um mit Jareds Freundin Kaylee woanders neu anzufangen.

Nach acht Jahren Beziehung, gemeinsamen Zukunftsplänen und der festen Überzeugung, in dem anderen die große Liebe gefunden zu haben, hatte er mir lediglich ein gelbes Post-it auf den Küchentisch gelegt. Ich glaube, das war das, was mich immer noch am meisten fertig machte.

Kaylee hatte wenigstens einen Brief geschrieben und Jared erklärt, warum sie nicht länger in Willow Falls bleiben konnte. Ich dagegen hatte gerade mal vier Zeilen bekommen:

Reese,
ich kann das nicht.
Tut mir leid.
V.

Bitterkeit flutete über mich hinweg, während ich daran dachte, dass ich seine Worte am Anfang überhaupt nicht kapiert hatte. Ich war noch nicht mal auf die Idee gekommen, dass er mich Knall auf Fall verlassen könnte. Der Abend zuvor war nicht so gelaufen wie geplant und hatte obendrein mit einem Streit um unseren kaputten Kleiderschrank geendet. Deshalb war ich überzeugt davon gewesen, dass er diese dämliche Schranktür meinte.

Bis mir aufgefallen war, dass all seine Sachen weg waren.

Der dumpfe Schmerz, der seit jenem Tag den Takt meines Herzens bestimmte, bäumte sich auf und drängte sich erneut in den Vordergrund. Es fühlte sich fast so an, als wäre er wütend, weil ich es gewagt hatte, fünf Minuten lang glücklich zu sein.

Und zur Strafe präsentierte er mir ein paar Highlights der letzten Jahre:

Die Bestürzung, als ich realisierte, dass Vance tatsächlich abgehauen war.

Die Verzweiflung, als unsere Zukunftspläne wie Seifenblasen platzten.

Den Liebeskummer, als mein Herz in tausend Teile Herz brach.

Die Demütigung, als ich die Hochzeit absagen und jede Buchung stornieren musste.

Und die Wut, als ich begriff, dass mich der Mann, dem ich am meisten auf der Welt vertraut hatte und wegen dem ich überhaupt erst nach Willow Falls gekommen war, eiskalt im Stich gelassen hatte.

Ich biss die Zähne zusammen und versuchte, die Erinnerungen zu verdrängen und den Schmerz zu ignorieren, der plötzlich durch meinen Körper tobte.

Doch ich scheiterte.

Was Owen nicht entging.

»Alles in Ordnung?«, fragte er leise und riss mich damit aus der Folter meiner eigenen Gedanken.

Ich zwang mir ein Lächeln ins Gesicht und nickte. »Klar.«

Seine Lider wurden schmal. Er hatte schon immer einen verdammt guten Bullshit-Radar gehabt, was mich betraf. Allerdings deutete er meine plötzliche Anspannung in diesem Fall falsch. »Du bereust es doch nicht, oder?«

»Was?« Ein ungläubiges Lachen platzte aus mir heraus. »Machst du Witze? Ich hatte gerade den besten Sex meines Lebens.«

Das war keine Übertreibung. Owen hatte sich – auch zu meiner eigenen Überraschung – direkt an die Spitze meiner denkwürdigs-

ten Nächte katapultiert. Eigentlich hatten wir uns vorher darauf geeinigt, dass es eine einmalige Sache bleiben würde. Aber als sich seine Lippen zu einem sinnlichen Lächeln verzogen, wusste ich, dass er ebenso stark in Versuchung geriet wie ich.

»Wie sieht's mit einer Wiederholung aus?«

Mein Körper reagierte mit Begeisterung auf seinen Vorschlag, doch der dumpfe Schmerz in meiner Brust war noch immer präsent. Andererseits war diese Nacht mit Owen wirklich unvergleichlich gewesen. Insofern wäre es womöglich unklug, dieses Angebot abzulehnen. Wenn ich meine Gefühle außen vorließ und mich auf den rein körperlichen Aspekt konzentrierte, könnte sich das für uns beide als äußerst lohnenswert erweisen.

Ich nickte, höchst zufrieden mit meinem Plan. »Also, ich wäre dabei.«

Seine Mundwinkel zuckten. »Cool.«

»Cool«, erwiderte ich schmunzelnd, während sich erneut diese knisternde Energie zwischen uns ausbreitete.

Gott! Ich wollte mich auf ihn stürzen. Ihn noch mal küssen. Noch mal spüren ...

Owen strahlte mich an. »Wie wär's vorher mit einem Date?«

Schlagartig fiel meine Euphorie in sich zusammen. Ich runzelte die Stirn. »Was meinst du mit Date?«

»Du weißt schon ...« Er gestikulierte vage in der Luft. »Eine Verabredung zum Essen, ein bisschen Kerzenschein, lange Gespräche unter den Sternen ...«

Meine Wangen wurden heiß. »Ich dachte, du meinst eine reine Sexgeschichte.«

»Äh, nein.« Langsam schüttelte er den Kopf. »Ehrlich gesagt schwebt mir was Ernsthaftes vor.«

Scheiße! Was sollte *das* denn jetzt?

Regelrecht entsetzt wich ich vor ihm zurück. »Aber du hast *nie* Dates.«

»Das stimmt nicht.« Nachdenklich schürzte er die Lippen. »Ich war vor ein paar Wochen mit dieser Blondine aus Mayfield aus, erinnerst du dich?«

»Ja.« Ich schnaubte. »Und ich erinnere mich auch daran, dass du sehr deutlich gesagt hast, *kein* Beziehungsmensch zu sein.«

»Sie war nicht die Richtige«, erklärte er, ohne mich aus den Augen zu lassen. »Wir haben nicht zusammengepasst. Aber du und ich, wir schon.«

Ich war so bestürzt, dass ich ihn nur perplex anstarren konnte.

Für ihn dagegen schien die Sache absolut logisch zu sein. »Überleg doch mal. Wir ticken beide ähnlich. Wir besitzen den gleichen Humor, teilen dieselben Ansichten und haben schon unzählige fantastische und beschissene Momente zusammen durchgestanden. Wir sind seit Jahren befreundet, aber in den letzten Monaten gab es ständig gewisse Schwingungen zwischen uns.« Sein Blick fiel auf meine Lippen, bevor er mir wieder in die Augen sah. »Ich glaube nicht, dass sie so schnell nachlassen. Eher im Gegenteil.«

Inzwischen war mir ganz übel vor Schreck. »Soll das bedeuten, du willst eine richtige *Beziehung*?«

Er lachte, klang selbst ein bisschen überrascht. »Ich würde zumindest gern schauen, wohin das Ganze führt.«

Panik flammte in mir auf. Schließlich hatte er mit allem, was er sagte, recht. Nach der Enttäuschung mit Vance war Owen mein Anker gewesen, und noch heute war er die erste Person, die ich anrief, wenn ich das Bedürfnis hatte, zu reden, zu lachen oder

mich aufzuregen. Umgekehrt war ich für ihn da, wann immer es ihm schlecht ging (was zugebenermaßen eher selten der Fall war), und ich war auch dabei, wenn ihm der Sinn *nach etwas Verrücktem* stand.

So wie heute Abend.

Wir kannten einander wirklich. Aber damit hatte ich nicht gerechnet.

Seine Muskeln zuckten, als wollte er die Hand ausstrecken und nach mir greifen. Doch er hielt sich zurück, während er mich aufmerksam betrachtete. »Es hat sich doch gut angefühlt, oder nicht?«

Tja, das konnte ich nicht leugnen. Das Problem war nur, dass sich in meinem Leben schon sehr viele Dinge verdammt gut angefühlt hatten.

Bis sie es nicht mehr taten.

Und ich wollte nie wieder dahin zurück.

»Nein.« Dieses eine Wort klang so scharf und abweisend, dass ich mich augenblicklich schlecht fühlte. Trotzdem schüttelte ich nachdrücklich den Kopf. »Ich will das nicht, Owen. Wir können weiter miteinander schlafen. Aber aus uns wird niemals mehr werden und schon gar keine ernsthafte Beziehung.«

Die Enttäuschung in seiner Miene versetzte mir einen weiteren Stich. Er schluckte hart. »Verstehe.«

Ich konnte praktisch zusehen, wie er dichtmachte. Wie er sich nicht nur körperlich, sondern vor allem emotional vor mir zurückzog.

Scheiße!

»Du hast mir versprochen, dass sich nichts zwischen uns ändert«, stieß ich mit zittriger Stimme hervor, als mich die Angst, ihn zu verlieren, überwältigte. Meine Stimme klang mit jedem Wort schriller.

»Wenn ich gewusst hätte, dass du plötzlich deine Meinung änderst, hätte ich diese Grenze niemals überschritten.«

Zum ersten Mal, seit wir uns kannten, schien ihn meine heftige Reaktion zu überfordern. Und das wollte echt was heißen, da ich durchaus über ein gewisses Temperament verfügte, das er normalerweise locker zu handeln wusste.

Beschwichtigend hob er die Hände. »Hey, hey, schon gut. Komm runter, okay?«

»Nein«, fauchte ich und wich zutiefst verstört vor ihm zurück. Ich fühlte mich verraten. »Ich habe mich auf dich verlassen. Du hast mir gesagt, unsere Freundschaft ist sicher!«

»Das ist sie ja auch.« Nun stieß er sich doch vom Küchentresen ab, streckte die Arme nach mir aus und zog mich entschlossen an sich. »Beruhig dich, okay? Das war bloß ein Vorschlag.«

Sein vertrauter Duft hüllte mich ein und trieb mir ganz plötzlich die Tränen in die Augen. Ich ließ meine Stirn gegen seine Brust sinken. »Du hattest schon bessere Ideen.«

Behutsam strich er mir über die Locken, während sich seine Brust schwer hob und senkte. »Wenn du nicht willst, lassen wir es und machen einfach da weiter, wo wir vor ein paar Stunden aufgehört haben.«

Eigentlich hätte das ausreichen müssen, um mich zu beruhigen. Aber dieser verdammte Druck in meiner Brust ebte nicht ab. »Ich kann dir nicht geben, was du dir wünschst, Owen.«

»Ja«, erwiderte er gedehnt, während er seine Fingerkuppen in meine Locken grub. »Ist angekommen.«

»Tut mir leid«, nuschelte ich an seiner Brust, obwohl ich streng genommen gar nicht wusste, was ich überhaupt empfand.

Zwar bedauerte ich es, ihn zu enttäuschen, aber meine Entschei-

dung bereute ich nicht. Ich wollte nämlich definitiv keine Beziehung. Auch nicht mit meinem besten Freund.

»Schon gut.« Er schwieg eine ganze Weile, bevor er tief Luft holte. »Es ist nur so ... Eine reine Sexgeschichte kann *ich* dir nicht geben.«

»Okay«, krächzte ich.

Unbehagen breitete sich in meinem Inneren aus, obwohl ich eigentlich hätte erleichtert sein sollen, weil er wesentlich mehr Vernunft an den Tag legte als ich und die Dinge zwischen uns nicht unnötig verkomplizierte. Ich schlang meine Arme um seine Mitte und sog seine Wärme in mich auf. »Als Freunde sind wir sowieso besser dran.«

»Ja, Mareesa«, murmelte er mit sanfter Stimme, und ich wünschte mir, ich hätte ihm niemals verraten, dass das mein richtiger Vorname war, während er mich fester an sich drückte. »Als Freunde sind wir besser dran.«

Kapitel 1

REESE

Zwei Jahre und sieben Monate später

»Und Sie sind sich absolut sicher, dass es keine schwere Bronchitis ist, Dr. Holloway?«

Ich unterdrückte ein Seufzen, während ich mich darum bemühte, nicht auf die Wanduhr des Untersuchungszimmers zu schauen, sondern mich weiterhin auf meinen aufgeregten Patienten zu konzentrieren. Mit einem beruhigenden Lächeln legte ich das Stethoskop um meinen Hals. »Ja, Mr Pickles, Ihre Bronchien sind absolut in Ordnung.«

Jeden anderen Patienten hätte meine Antwort erleichtert. Aber nicht so Mr Pickles. Er saß lediglich in einer Kordhose und einem weißen Feinripphemd, das sich beträchtlich um seinen Bauch spannte, auf der Behandlungsliege und verlagerte unbehaglich das Gewicht, während er nachdenklich das Anatomieplakat an der gegenüberliegenden Wand studierte. »Was ist mit meiner Lunge?«

Ich hielt demonstrativ das Endstück meines Stethoskops in die Höhe, mit dem ich in den letzten zehn Minuten sorgfältig seinen Oberkörper abgehört hatte. »Ihre Lunge ist ebenfalls frei.«

»Aber ich habe das Gefühl, ich ersticke«, beschwerte er sich, woraufhin ich ein weiteres Seufzen unterdrückte.

Inzwischen praktizierte ich jetzt seit etwas mehr als fünf Jahren als Allgemeinmedizinerin in der Arztpraxis von Dr. Bell, und Percival Pickles war von Tag eins an mein Stammpatient gewesen. Bei keinem anderen hatte ich so oft Ganzkörperchecks durchgeführt, Blutwerte kontrolliert, Reflexe getestet oder mir Beschwerden angehört, die sich bei näherer Betrachtung meist als äußerst kreative Interpretationen normaler Körperfunktionen herausstellten. Trotz dieser Umstände und seinem noch recht jungen Alter von dreiundvierzig Jahren war Mr Pickles nicht davon abzubringen, dass sein Körper eine tickende Zeitbombe darstellte und er permanent in Lebensgefahr schwebte. Egal, wie sehr ich versuchte, ihn vom Gegenteil zu überzeugen.

Im Geiste machte ich mir eine Notiz, mir gleich am Montagmorgen David, unseren zerstreuten Laborassistenten, vorzunehmen, weil er schon wieder vergessen hatte, die verdamnte Tür abzuschließen. Denn natürlich hatte ich es nicht fertiggebracht, den aufgelösten Mr Pickles wegzuschicken, als er vor gut einer Stunde hechelnd und mit knallrotem Kopf in mein Büro gestürmt war. Aber inzwischen dürfte es fast zehn Uhr abends sein, hinter mir lag eine harte Woche, ich war vollkommen erledigt, und draußen heulte ein fieser Wind, der den Weg in mein Bett sicher noch mehr in die Länge ziehen würde.

Bisher hatte sich der Herbst von einer recht milden Seite gezeigt. Den ganzen September lang war es durchweg schön gewesen. Aber mit Beginn des Oktobers schien sich das Wetter schlagartig zu wenden.

Hoffentlich war heute Abend nur eine Ausnahme, denn eigent-

lich liebte ich den Herbst von allen Jahreszeiten am meisten. Jedenfalls den Teil, in dem die Ahornwälder rund um Willow Falls in satten Rot- und Goldtönen strahlten, die Leute ihre Herbstdeko auspackten und ich Apple Maple Crumble in rauen Mengen futtern konnte. Eine Portion wartete noch daheim auf mich, und der Gedanke daran ließ meinen Magen knurren. Deshalb hatte ich schlichtweg keine Geduld mehr für weitere Diskussionen.

»Mr Pickles«, sagte ich und schlug nun einen Tonfall an, der hoffentlich nicht allzu unfreundlich, sondern eher vernünftig klang. »Sie sind den ganzen Weg bis hierher *gerannt*. Sie wohnen zwar nur ein paar Häuser weiter. Dennoch ist Kurzatmigkeit bei einer solch ungewohnten Belastung keine Seltenheit. Wie ich Ihnen schon beim letzten Mal gesagt habe, empfehle ich Ihnen dringend mehr Bewegung.«

Er verzog das Gesicht, bevor er sich über den rechten Oberschenkel rieb. »Aber ich habe doch diese Arthrose im Knie.«

Es fiel mir schwer, nicht die Augen zu verdrehen. Denn der gute Mr Pickles hatte definitiv *keine* Arthrose. Schließlich hatten wir sein Knie bereits mehrfach untersucht, geröntgt und im Frühjahr sogar ein MRT machen lassen. Alles ohne pathologischen Befund. Abgesehen von einer bemerkenswerten Sensibilität für jedes noch so kleine Ziepen war sein Knie vollkommen unauffällig.

»Das haben wir doch schon besprochen.« Es fiel mir zunehmend schwerer, meine Stimme ruhig zu halten. »Es gibt keinerlei Hinweise auf eine Arthrose. Was Ihnen helfen würde, wäre gezielte Kräftigung und Bewegung.« Ich zog meinen Überweisungsblock aus der Tasche meines Arztkittels. »Wie wär's damit? Ich verschreibe Ihnen eine Physiotherapie bei Mr Chamberlain in unserer Praxis. Dann werden Sie sich bald besser fühlen.«

»Nein!« Sichtlich entsetzt schüttelte er den Kopf. »Das ist viel zu riskant.«

»Keine Sorge.« Ich zwinkerte ihm verschwörerisch zu. »Mr Chamberlain ist nicht nur ein ausgezeichneter Therapeut, sondern auch ein guter Freund von mir. Er genießt mein vollstes Vertrauen.«

Ich sagte das nicht nur, um Mr Pickles zu beruhigen, sondern weil es tatsächlich der Wahrheit entsprach.

Miles war in Willow Falls aufgewachsen, hatte die Stadt aber gleich nach seinem Highschoolabschluss verlassen, weil sich damals ein schrecklicher Unfall ereignet hatte, in den auch meine Freundin Paige und ihr Bruder Ryder verwickelt gewesen waren. Deshalb war Miles' Rückkehr vor gut einem Jahr auch nicht ganz freiwillig gewesen. Eigentlich hatte er bloß ein paar Wochen bleiben wollen, bis Dr. Bell einen Ersatztherapeuten gefunden hatte. Aber dann hatten sich er und Paige verliebt, und trotz ihrer schwierigen Vergangenheit, waren sie nun zusammen und schmiedeten eifrig Pläne für die Zukunft.

Ich freute mich für die beiden, obwohl ich zugeben musste, dass ich die rasante Entwicklung ihrer Beziehung mit gemischten Gefühlen verfolgte. Mittlerweile wohnte Miles bei Paige, sie verbrachten fast jede freie Minute gemeinsam und sprachen sogar schon über Heirat und Kinder. Dabei befanden sie sich noch immer mitten in der Honeymoon-Phase, in der ihre Körper mit Dopamin, Oxytocin und anderen Glückshormonen vollgepumpt waren, die sie auf einer Welle der Euphorie surfen und jede Vorsicht vergessen ließen.

Auf der anderen Seite hatte ich mir in meiner einzigen ernststen Beziehung sehr viel Zeit gelassen und mir jeden Schritt mit Vance

sorgfältig überlegt – und man sieht ja, wohin es mich gebracht hatte.

Ein Stich fuhr mir in die Brust, und ich zuckte so heftig zusammen, dass ich mich keuchend nach vorn krümmte.

Mr Pickles merkte jedoch nichts davon. Er war immer noch damit beschäftigt, mir Argumente aufzulisten, die ganz eindeutig *gegen* eine Physiotherapie bei Miles sprachen.

»Ich könnte mich verletzen«, erklärte er, nachdem er mich auf die Gefahren von Sportgeräten im Allgemeinen und denen, die typischerweise in einer Physiopraxis verwendet wurden, im Besonderen hingewiesen hatte. »Sie wissen doch, dass meine Koordination nicht die Beste ist, seit ich ein Schädel-Hirn-Trauma erlitten habe.«

Tatsächlich hatte Mr Pickles eine winzig kleine Beule am Kopf gehabt, nachdem ihm vor einigen Wochen zufällig eine Eichel auf den Kopf gefallen war. Allerdings war diese Verletzung nicht halb so dramatisch, wie er beschrieb. Deshalb ging ich gar nicht erst darauf ein. »Machen Sie sich keine Gedanken. Mr Chamberlain wird mit Ihnen ein schonendes Trainingsprogramm erarbeiten, das vollständig auf Ihre Bedürfnisse abgestimmt ist.«

Mit einem strahlenden Lächeln riss ich den Zettel ab und hielt ihn Mr Pickles entgegen. »Rufen Sie einfach nächste Woche an. Dann wird Helen die Behandlungstermine mit Ihnen vereinbaren.«

»Na gut«, murmelte Mr Pickles unglücklich, während sein Blick erneut durch das Behandlungszimmer zuckte. Ziemlich sicher suchte er bereits nach neuen Ausreden, weshalb ich eilig sein Hemd von der Untersuchungsliege nahm und es ihm mit einem freundlichen Lächeln reichte.

Anschließend ging ich zu meinem Schreibtisch vor dem Fens-

ter, rief seine Patientenakte auf und machte mir ein paar Notizen. Sobald er sich angezogen hatte, stand ich auf und deutete zur Tür. »Ich begleite Sie noch hinaus.«

Als hätte ich ihn gerade zu einer lebenslangen Folter verurteilt, schlurfte Mr Pickles mit gesenktem Kopf voran. Bei der Eingangstür drehte er sich noch mal um und warf mir ein gequältes Lächeln zu. »Danke, dass Sie sich extra Zeit für mich genommen haben, Dr. Holloway.«

»Selbstverständlich.« Ich öffnete die Tür, zog aber sofort den Kopf ein, als eine Windböe in die Praxis jagte.

Erschrocken stolperte Mr Pickles zurück. »Du meine Güte! Das sind ja orkanartige Zustände da draußen.«

»Ja«, stimmte ich ihm ein wenig widerwillig zu, weil sich das tatsächlich nicht leugnen ließ.

Unzählige Blätter und kleinere Äste wirbelten durch die schmale Seitenstraße, in der die Praxis lag. Die Laternen schwankten, dazu prasselte kalter Regen vom pechschwarzen Himmel herab. Er klatschte auf die parkenden Autos und gegen die Schaufenster der Läden.

Plötzlich war ich froh, dass Mr Pickles nur ein paar Gehminuten von hier entfernt wohnte. »Schaffen Sie den Heimweg allein?«

Ich war echt nicht scharf drauf, ihn zu begleiten. Aber noch weniger wollte ich, dass ihm etwas zustieß.

Er schien meine Fürsorge zu schätzen zu wissen, denn nun zeigte sich ein ehrliches Lächeln in seinem Gesicht, und er wurde gleich ein paar Zentimeter größer. Trotzdem musste er immer noch zu mir hochschauen. »Ja, das schaffe ich.«

»Gut.« Ich nickte ihm lächelnd zu. »Kommen Sie gut nach Hause, Mr Pickles.«

Entschlossen schlug er sich den Kragen seines Herbstmantels hoch. »Arbeiten Sie nicht mehr so lange, Dr. Holloway. Der Sturm wird sicher noch heftiger.«

Ich verkniff es mir, ihn darauf hinzuweisen, dass ich längst auf dem Heimweg wäre, wenn er mich nicht aufgehalten hätte. Stattdessen wünschte ihm ein schönes Wochenende, bevor ich die Tür hinter ihm schloss und eilig in mein Büro zurückkehrte, um den Computer auszuschalten und meine Sachen zu holen.

Die Woche steckte mir schwer in den Knochen, und ich sehnte mich nach einem duftenden Schaumbad, guter Musik und einem Glas Wein, denn diesen kleinen Luxus hatte ich mir redlich verdient. Der Gedanke erfüllte mich mit solcher Euphorie, dass ich mich beinahe vertippte, als ich kurz darauf die Alarmanlage der Praxis aktivierte.

Der kalte Wind zerrte an meinen Klamotten, als ich auf die Straße trat und die Tür verriegelte. Normalerweise liebte ich es, mit meinem Mountainbike durch die beschauliche Stadt zu fahren und den kurzen Waldweg bis zu meinem Cottage zurückzulegen, weil es sich meistens so anfühlte, als würde ich den ganzen Praxisalltag genau dort hinter mir lassen.

Jetzt wünschte ich mir allerdings, ich hätte heute Morgen meinen Wagen genommen, denn der Regen prasselte erbarmungslos auf mich herab, und noch bevor ich überhaupt in die Nähe des Fahrradständers gelangte, war ich komplett durchgeweicht.

»Verdammt«, murmelte ich und beugte mich bibbernd über mein Mountainbike. Ich war so darauf konzentriert, den richtigen Zahlencode einzustellen, dass ich fast einen Herzinfarkt bekam, als neben mir ein Hupen erklang.

Mit einem Schrei wirbelte ich herum, entspannte mich aber

gleich wieder, als ich Owens blauen Pick-up erkannte. Grinsend ließ er die Fensterscheibe ein Stück runter. »Hey, Holloway! Brauchst du eine Mitfahrgelegenheit?«

»Unbedingt!« Ich seufzte erleichtert auf, als sich endlich das Fahrradschloss löste. Dann zerrte ich mein Mountainbike sträflich unsanft zum Wagen.

Owen sprang ins Freie, schnappte sich mein Fahrrad und hob es auf die Ladefläche. »Hüpf rein!«

Das ließ ich mir sicher nicht zwei Mal sagen. Mit eingezogenem Kopf rannte ich um die Motorhaube herum, öffnete die schwere Tür und stieg auf den Beifahrersitz. Sofort hüllte mich die vertraute Duftmischung von Leder, Holz und etwas, das ganz und gar zu Owen gehörte, ein.

Na, klasse.

Ich holte tief Luft, zog die Tür wieder zu und schnallte mich an. Unterdessen stieg er ein und stieß ein raues Stöhnen aus.

Der Laut sandte ein heißes Kribbeln durch meinen Körper und ließ Erinnerungen in meinem Geist aufblitzen, gegen die ich längst nicht mehr ankämpfte. Stattdessen ließ ich sie wie ein sanftes Streicheln durch mich hindurchglitten, bevor ich mich innerlich kurz wappnete und ihn ansah. »Hey.«

»Hey.« Wassertropfen perlten vom Schirm seines Basecaps, weshalb er es umdrehte und sich über das regennasse Gesicht rieb. »Was für ein Sauwetter.«

Mein Blick fiel auf seine Hände, die mich schon auf köstlichste Weise berührt hatten. Sie triggerten die Erinnerungen an jene Nacht genau so sehr wie seine Stimme.

Ach, wem machte ich was vor?

Einfach *alles* an diesem Mann triggerte mich. Aber inzwischen

hatte ich gelernt, damit umzugehen und schob jeden Gedanken an den nackten, absolut anbetungswürdigen Owen beiseite und konzentrierte mich auf die Gegenwart, indem ich einen betont lockeren Tonfall anschluss. »Was machst du hier in der Gegend, Donahue?«

Owen deutete auf das Woody's. Die niedliche Holzwerkstatt gehörte Paige. Aber ich nahm an, dass er nicht ihren Laden meinte, sondern die schmale Einfahrt daneben, über die man durch den Hinterhof zu einem separaten Apartment gelangte und in dem nun ihr Bruder wohnte. »Ryder und ich haben Playstation gezockt.«

Ich lachte schnaubend. »So erwachsen, aber im Herzen immer noch kleine Jungs.«

»Yeah.« Owen grinste verschmitzt und ich wusste, hätte ich gestanden, wären meine Knie weich geworden. Seine Augen leuchteten. »War ein cooler Abend.«

»Und wo steckt der Rest?«, erkundigte ich mich, weil ich die ganze Woche über so beschäftigt gewesen war, dass ich kaum etwas von unserer Clique gehört hatte.

Früher hatten wir uns jeden Montagabend im Pint Pub, einer niedlichen Bar ganz in der Nähe getroffen. Aber zuletzt hatte ich immer öfter Ausreden vorgeschoben.

»Alan und Lewis haben ein Date, Jared und Cassie machen einen Filmabend mit den Kids, und Miles und Paige ...« Er zuckte mit den Schultern. »Schätze, sie vögeln.«

Ein feines Prickeln rieselte meinen Rücken hinab. Nicht, weil ich die Vorstellung von Miles und Paige besonders anregend fand, sondern weil mich seine Wortwahl an unsere gemeinsame Nacht erinnerte.

Kannst du fühlen, wie sehr ich dich will, Mareesa?

Ich träume schon so lange davon ...

Erschauernd wandte ich mich von Owen ab, weil ich fürchtete, er würde mir ansehen, woran ich gerade gedacht hatte. Der Regen prasselte nun heftiger gegen die Scheiben, und auch der Wind schien noch weiter zugenommen zu haben. »Klingt, als hättet ihr alle deutlich mehr Spaß gehabt als ich.«

»Mit Sicherheit«, stimmte Owen mir zu, der von meinem inneren Aufruhr zum Glück nichts bemerkt hatte und nun die Heizung voll aufdrehte.

Weil er wusste, dass ich fror.

Ich fror *immer*, seit Vance mich verlassen hatte. Fast so, als wäre mein Herz zu Eis erstarrt und würde nur noch Kühlflüssigkeit durch meine Adern pumpen.

»Du arbeitest zu viel«, teilte Owen mir mit, bevor er den Gang einlegte und in gemächlichem Tempo losfuhr. »Wenn du weiter so machst, kippst du noch um.«

»Mir geht's gut«, erwiderte ich dumpf, während ich aus dem Fenster starrte.

Keine Menschenseele war unterwegs, und als Owen auf die Hauptstraße einbog, war der Druck des Windes gegen den Wagen deutlich spürbar. Die Bäume, die sich im Stadtzentrum verteilten, bogen sich heftig im Sturm und verloren zahlreiche Blätter, die wild und ungezähmt durch die Luft flogen.

Owen schnaubte. »Das hat Dr. Bell sicher nicht gewollt, als sie dich gebeten hat, ihre Praxis zu übernehmen.«

»Es ist ja nur vorübergehend.« Da ich mich wieder gefangen hatte, drehte ich mich zu ihm um und schenkte ihm ein beschwichtigendes Lächeln. »Sobald sie in ein paar Monaten zurück ist, wird sich die Lage entspannen.«

»Hoffentlich.« Owen warf mir einen kurzen Blick zu. »Wir kriegen dich ja kaum noch zu Gesicht.«

Da hatte er recht. Nur hatte das nicht bloß mit der Praxis zu tun ...

»Es war ein bisschen stressig in letzter Zeit«, räumte ich ein, schaffte es aber nicht, den Hauptgrund, warum ich mich aktuell derart in die Arbeit vertiefte, länger anzuschauen. Deshalb reckte ich mich beiläufig zum Lüftungsspalt der Heizung und ließ meine kalten Finger durch den warmen Luftstrom gleiten, der durch die Lamellen wehte. »Dr. Bells Praxis ist nun mal die einzige im Umkreis von zwanzig Meilen, und im Herbst ist immer eine Menge los. Ich kann niemanden wegschicken, der sich extra hergeschleppt hat.«

»Das verlangt ja auch keiner«, erwiderte Owen sanft. »Aber wenn sich die einzige Ärztin im Umkreis von zwanzig Meilen übernimmt, kriegen wir ein richtiges Problem.«

Ich winkte ab. »Das wird schon nicht passieren.«

»Hoffen wir, dass du dich nicht irrst.«

»Jetzt hör schon auf, Owen. Ich hab das im Griff, okay?« Vorwurfsvoll deutete ich auf ihn. »Außerdem dachte ich, gerade *du* würdest verstehen, wie wichtig mir dieser Job ist. Schließlich brennst du für deinen genauso. Oder hast du schon vergessen, wie viele Nachtschichten du schon bei Moore's Maples geschoben hast?«

»Das ist doch was völlig anderes«, erwiderte er entrüstet, während sich sein Griff um das Lenkrad verstärkte.

»Ach ja? Inwiefern?«

»Immerhin ist Jared mein bester Freund, und seine Firma stand kurz vor dem Ruin.«

»Seit zwei Jahren nicht mehr«, hielt ich ungerührt dagegen, weil

es inzwischen wahnsinnig gut für die Ahornfabrik der Moores lief. Im Frühling hatte Jared sogar drei weitere Leute in der Zuckerhütte – der Produktionsstätte von Moore's Maples – eingestellt, und seit einem Monat gab es auch eine Marketingexpertin, die sich um die Werbung kümmerte, damit die Firma weiterhin solide im Geschäft blieb. Außerdem hatte Jared im Sommer in eine neue hochmoderne Abfüllanlage investiert, in die Owen als technischer Leiter der Firma regelrecht verknallt war. Ich warf ihm ein triumphierendes Grinsen zu. »Wo wir gerade dabei sind ... Wie läuft's mit Rosie? Zickt der Drucksensor immer noch rum?«

»Nope.« Owen wackelte vielsagend mit den Augen. »Sie hat nur ein paar besondere Streicheleinheiten an den richtigen Stellen gebraucht.«

Hitze schoss mir in die Wangen, denn wenn Owen eins drauf hatte, dann das.

Glückliche Rosie.

Ein Blitz zuckte über den Himmel. Gleich darauf folgte ein Donnergrollen, das tief in meiner Brust vibrierte und mir ein leises Keuchen entlockte. Normalerweise hatte ich keine Angst bei Gewitter. Aber dieses hier hatte es ganz schön in sich.

Auch Owen lehnte sich nun vor und musterte konzentriert die Straße. »So was Heftiges habe ich lange nicht mehr erlebt.«

»Ich auch nicht«, stimmte ich ihm zu, während ich angespannt die Bäume im Auge behielt, die sich nun rechts und links von uns unter dem peitschenden Wind bedrohlich bogen.

Ich war heilfroh, dass ich da nicht mit dem Fahrrad oder zu Fuß durchmusste, sondern in Owens sicherem Pick-up saß, auch wenn ich nicht leugnen konnte, dass ich mich seltsam unbeholfen fühlte. Owen und ich waren schon lange nicht mehr allein gewesen, weil

ich in den letzten Monaten akribisch darauf geachtet hatte, ihn nur noch im Beisein der anderen zu treffen.

Es war keine bewusste Entscheidung gewesen, größere Distanz zwischen uns zu schaffen. Vielmehr hatte der Prozess schleichend eingesetzt, als Paige und Cassie – beide bis über beide Ohren in Miles beziehungsweise Jared verknallt – im letzten Herbst immer ambitionierter versucht hatten, meine Gefühle für Owen zu ergründen. Sie wollten mich sogar überreden, es doch mit ihm zu versuchen.

Was vollkommen absurd war. Immerhin hatte Owen unsere Nacht danach nie wieder zur Sprache gebracht und einfach weitergemacht, als hätte sie nie stattgefunden.

Natürlich war ich froh darüber, denn darum hatte ich ihn schließlich gebeten. Das Problem war nur, dass *ich* immer noch an diese verdammte Nacht dachte – und zwar mehr, als ich sollte.

Wieder leuchtete der Himmel auf, und ich presste die Lippen zusammen, um nicht zu schreien, als es über uns krachte.

»Shit!« Owen drosselte das Tempo, bevor er den Blinker setzte und auf den Zufahrtsweg einbog, der zu einem abgelegenen Wohngebiet mit mehreren Einfamilienhäusern und meinem Cottage führte. »Alles okay?«

»Klar.« Ich stieß ein zittriges Lachen aus. »Könnte gar nicht besser sein.«

Seine Mundwinkel zuckten. »Ach, echt?«

»Aber ja.« Angespannt packte ich den Griff der Seitentür, hin- und hergerissen zwischen dem Wunsch, die Lider fest zusammenzukneifen, und der Angst, die Straße auch nur eine Millisekunde aus den Augen zu lassen. Denn mittlerweile wirbelten nicht nur Blätter und kleine Äste durch den Scheinwerferkegel, sondern weit-

aus gefährlichere Geschosse. »Ich liebe eine entspannte Fahrt durch einen verdammt Hurrikan.«

Glücksend drehte Owen den Kopf. »Eigentlich gibt's Hurrikans nur in den Tropen.«

»Hör auf, mich zu belehren, und schau auf die Straße.«

Er lachte. »Das tue ich doch!«

»Nein, tust du nicht«, presste ich hervor und zuckte zusammen, als ein weiterer Blitz den Himmel erhellte. »Du schaust mich andauernd an.«

»Weil ich dich schon ewig nicht mehr gesehen habe.« Sein Tonfall klang gelassen wie üblich. Doch da schwang auch eine ungewohnte Ernsthaftigkeit in seiner Stimme mit. »Du gehst mir doch nicht etwa aus dem Weg, oder?«

Jetzt zuckte ich richtig zusammen. »Nein, natürlich nicht.«

Diesmal verzichtete er darauf, mich anzusehen, und kniff lediglich die Augen zusammen. »Ganz sicher?«

Scheiße!

»Absolut!« Ich streckte meine linke Hand aus und tätschelte beruhigend seinen Oberarm. Glücklicherweise trug er eine dicke Jacke, weshalb ich seine herrlichen Muskeln kaum spürte. »Ich hatte einfach viel zu tun. Das ist alles.«

Seine Züge entspannten sich ein wenig, wohingegen ich praktisch die Sekunden zählte, bis wir endlich mein Cottage erreichten, das im Schutz einer alten Eiche aufragte.

Mit der rustikalen Holzverkleidung und den grauen, ausgeblichenen Schieferschindeln glich das Gebäude eher einer etwas in die Jahre gekommenen Gartenhütte, aber ich hatte ihm mit unzähligen Blumenkübeln und Lichterketten einen ganz persönlichen Charme verliehen. Außerdem gab es innerhalb dieser vier Wände

kein einziges Erinnerungsstück an meinen Ex-Verlobten, da ich erst ein halbes Jahr nach unserer geplatzten Hochzeit hierhergezogen war.

»Da wären wir«, murmelte Owen, parkte direkt neben meinem blauen Honda Civic vor dem Haus und lehnte sich vor, um in den Himmel zu schauen. Es blitzte erneut. Gleich darauf donnerte es. Er runzelte die Stirn. »Ich bin mir nur nicht so sicher, ob es eine gute Idee ist, jetzt aus dem Wagen zu steigen.«

Offengestanden war ich das auch nicht. Aber ich wollte wirklich dringend hier raus.

Sein Geruch, seine Nähe, dieser tosende Sturm – all das überforderte mich, sowohl geistig als auch emotional. Deshalb löste ich entschlossen meinen Sicherheitsgurt. »Es sind doch nur ein paar Meter.«

Owen schüttelte den Kopf. »Trotzdem sollten wir vielleicht ...«

»Danke fürs Fahren«, unterbrach ich ihn fröhlich und öffnete die Tür. »Wir sehen uns, okay?«

Ohne seine Antwort abzuwarten, drückte ich die schwere Wagentür auf. Dann sprang ich hinaus ins Chaos.

Kapitel 2

OWEN

Ich hatte in meinem Leben schon einen Haufen Leute kennengelernt. Aber niemand – wirklich *niemand* – war so verdammt dickköpfig wie Reese. Für gewöhnlich frustrierte mich ihre Sturheit im selben Ausmaß, wie sie mich faszinierte. Doch in Momenten wie diesem, wenn sie ihr Leben leichtsinnig aufs Spiel setzte, machte sie mich einfach nur scheißwütend.

Mit einem Knurren, das ganz und gar untypisch für mich war, sprang ich aus dem Wagen, obwohl ich selbst nicht so recht wusste, was ich überhaupt vorhatte. Sie in meinen Pick-up zurückzuzerren machte eigentlich keinen Sinn, da sie sich schon ein gutes Stück durch den Sturm vorangekämpft hatte. Sie war schon fast bei der kleinen Veranda angelangt. Aber mein Gefühl trieb mich dennoch an, ihr zu folgen.

Hier draußen peitschte der Wind so heftig, dass sie den Kopf mit den Armen abschirmen musste, um sich vor herumfliegenden Ästen und anderem Zeug zu schützen. Was mit ziemlicher Sicherheit der Grund dafür war, warum sie nicht bemerkte, was sich direkt

vor ihrer Nase abspielte, als sie einen Fuß auf die unterste Stufe der Veranda stellte.

Mein Herz setzte kurz aus, bevor es in doppeltem Tempo weiter-schlug.

»Reese!«, brüllte ich und rannte los, den Schatten der alten Eiche neben ihrem Cottage fest im Blick. »Bleib sofort stehen!«

Erschrocken wirbelte sie zu mir herum. »Was zur Hölle machst du denn? Wieso bist du ausgestiegen?«

Ich kam nicht mehr dazu, ihr zu antworten, weil in diesem Moment ein ohrenbetäubendes Krachen erklang.

Reese erstarrte, weshalb ich einen Satz nach vorn machte, ihren Arm packte und sie mit einem Ruck nach hinten riss. Wir verloren das Gleichgewicht und landeten rücklings auf dem nassen Boden. Gleichzeitig brach die alte Eiche mit einem fiesen Knacken auseinander. Die Scheinwerfer meines Pick-ups warfen lange Lichtkegel auf das Cottage und präsentierten das Spektakel in perfekter Ausleuchtung. Wie in Zeitlupe kippte der Stamm zur Seite, bevor er mit brutaler Wucht auf dem Cottage aufschlug.

Unter dem Gewicht der Baumkrone gab das Dach nach.

Holz knirschte.

Ziegel platzten.

Glas splitterte.

Es krachte erneut, und das ganze Cottage erbebte unter lautem Ächzen, bevor Schindeln und Splitter mit brachialer Gewalt davongeschleudert wurden.

Schnell rappelte ich mich auf und zog Reese von dem Haus weg. Trotzdem erwischten uns ein paar der Splitter an Armen und Beinen, wo sie den Stoff unserer Kleidung zerfetzten.

Der Baum blieb quer über dem Cottage liegen, seine übrigen Äste wie scharfe Klauen in die Dunkelheit gereckt.

Der Sturm heulte triumphierend auf.

Regen peitschte mir ins Gesicht, und der Wind riss mir fast den Atem aus der Lunge, während ich Reese mit meinem Körper abschirmte.

Sie presste ihre Stirn gegen meinen Rücken, schien nicht willens zu sein, sich das Ausmaß der Zerstörung anzusehen. Aber ich konnte nicht anders, als voller Entsetzen auf das gepeinigte Cottage zu starren.

Heilige Scheiße!

Wenn Reese nur eine Minute eher in dieses Gebäude gegangen wäre, dann ...

Heftig schüttelte ich den Kopf. Darüber wollte ich nicht mal nachdenken. Stattdessen drehte ich mich zu Reese um. Sie zitterte genauso heftig wie ich.

»Wir müssen hier weg«, erklärte ich ihr über das Getöse des Windes hinweg.

Doch sie regte sich kein Stück. »Ich kann nicht.«

»Und was willst du machen?«, fragte ich, bevor ich zu ihrem zerstörten Cottage zeigte. Ich wollte sicher kein Salz in die Wunden streuen. Aber solange dieser Sturm tobte, würde ich sie nicht mal in die *Nähe* dieses Gebäudes lassen. »Du gehst da auf keinen verdammten Fall rein, Reese. Das ist viel zu gefährlich.«

Jetzt wanderte ihr Blick doch zu ihrem Cottage rüber, und sie schnappte nach Luft. »Aber da drin sind all meine Sachen.«

»Die können wir morgen holen«, entschied ich, umfasste sanft ihre Schultern und schob sie zum Pick-up. »Sobald das Unwetter vorüber ist.«

Entschlossen stemmte sie sich gegen mich. »Und wenn der Sturm bis dahin alles zerstört hat?«

»Das wird nicht passieren«, versuchte ich, sie zu beruhigen, und erhöhte sanft den Druck auf ihre Schultern, um sie endlich wegzubringen. »Die Krone der Eiche lässt sicher kaum Wasser durch.«

Mit einem Mal schimmerten Tränen in ihren Augen, während sie sehnsüchtig ihr Cottage fixierte. »Das ist mein Zuhause, Owen.«

Über uns zuckte ein weiterer Blitz über den Himmel und erhellte ihr unglückliches Gesicht. Ein Stich fuhr mir in die Brust.

»Nicht heute Nacht.« Mein Ton duldete keinen Widerspruch, obwohl ich sonst ein Freund von Kompromissen war. »Lass uns gehen.«

Natürlich klappte sie den Mund auf, um mich erneut aufzuhalten. Aber wir hatten keine Zeit für weitere Diskussionen. Also schnitt ich ihr das Wort ab, indem ich meine Hände auf ihre Wangen legte und sie zwang, mich anzusehen.

Ihre Haut fühlte sich eiskalt an. Regen tropfte über unsere Gesichter. Wir zitterten und atmeten schwer. Doch für den Bruchteil einer Sekunde geriet selbst der wütende Sturm um uns herum in den Hintergrund, sobald ich mich in diesen satten braunen Augen verding.

Früher hatte ich diesen Spruch über den »Spiegel der Seele« für Schwachsinn gehalten. Dann hatte ich Reese getroffen. Ihre Augen hatten gelächelt und jede Emotion ausgedrückt, die sie gerade empfand. Freude, Aufregung, Belustigung, Glück, sogar Verärgerung und Frust.

Doch seit dieser Wichser ihr das Herz gebrochen hatte, suchte

ich die meiste Zeit vergeblich nach diesem besonderen Leuchten. Ich sah es nur ganz selten, wenn ihre Emotionen zu stark waren, um sie zu bändigen.

So wie jetzt.

Und obwohl es angesichts dieser Umstände wirklich nicht meine klügste Entscheidung war, stürzte ich mich in ihre Empfindungen wie ein Verdurstender.

Weil es mir zeigte, dass sie hinter ihren meterdicken Mauern immer noch da war.

Weil es mir bewies, dass es noch Hoffnung gab.

»Bitte, Reese«, murmelte ich, fuhr mit den Daumen behutsam über ihre Wange und wischte ein paar Tropfen weg. »Ich will nicht, dass dir was passiert.«

Ein Ausdruck von Resignation erschien in ihrer Miene, ehe sie seufzend nickte.

Erleichtert ließ ich sie los, trat an meinen Pick-up und öffnete die Beifahrertür für sie. Anschließend eilte ich mit eingezogenem Kopf um die Motorhaube herum und stieg ebenfalls ein.

Draußen tobte der Sturm weiter, während ich den Rückwärtsgang einlegte und losfuhr. Inzwischen war die Temperatur in der Fahrerkabine schon wieder merklich gesunken, und da mein Pick-up nicht mehr der Jüngste war, dauerte es eine ganze Weile, bis es spürbar wärmer wurde.

Trotzdem hörte Reese nicht auf zu zittern, während sie mit ausdrucksloser Miene vor sich hinstarrte. Dabei knetete sie unablässig ihre Hände.

Ohne darüber nachzudenken, streckte ich den Arm aus und ergriff ihre kalten Finger. »Das wird schon wieder.«

Sie hielt inne, sagte kein Wort.

Sorge stieg in mir auf, da Reese sonst nicht zum Schweigen neigte. Im Gegenteil. Egal, wie stressig oder unangenehm sich eine Situation anfühlte, sie war nie um einen trockenen Spruch verlegen. Aber seit sie wieder in meinem Wagen saß, brachte sie keinen verdammten Ton heraus.

Ich drückte ihre Hand, ehrlich froh darüber, dass sich meine Oberflächentemperatur bereits spürbar erhöht hatte. »Vielleicht ist der Schaden gar nicht so schlimm.«

Selbst in meinen Ohren klangen diese Worte schal. Immerhin war gerade eine gut hundert Jahre alte Eiche in ihr Cottage gekracht. Wahrscheinlich konnten wir froh sein, wenn man nicht das ganze Häuschen abreißen musste.

Fuck!

Reese war so glücklich gewesen, als sie es vor einigen Jahren gekauft hatte. Es war ihr Neuanfang gewesen, nachdem sie monatelang von Erinnerungen an diesen Vollpfosten gequält worden war. Der erste Ort, an dem sie ganz sie selbst sein konnte, an dem sie sich sicher fühlte und an dem sie sich nicht voller Anspannung bewegte, weil sie jederzeit damit rechnete, dass ihr trotz sorgfältiger Aufräumaktionen aus heiterem Himmel ein vergessenes Andenken in die Hände fiel.

Oftmals waren es bloß Kleinigkeiten gewesen, die sie um Wochen zurückgeworfen hatten: ein Anhänger in einer Sofaritze, alte Konzertkarten in einer Schublade oder eine bedruckte Tasse im unteren Küchenschrank. Aber manchmal war sie auch auf die richtig schmerzhaften Dinge gestoßen: Liebesbriefe, die er ihr geschrieben hatte, Versprechen, die er gebrochen hatte ...

Und jedes Mal war es, als würde sie einen Schritt vor und fünf zurück stolpern. Ich hatte diese Scheiße echt gehasst und war er-

leichtert gewesen, als sie in ihr Cottage zog, weil ich glaubte, sie könnte dort endlich richtig heilen.

Es schien ihr auch besser zu gehen. Sie lachte wieder mehr, traf sich mit uns, blühte in ihrem Job auf. Aber nun lag ihr Safe Place in Schutt und Asche, und ich machte mir ernsthaft Sorgen, dass sie erneut den Halt verlor.

Den ganzen Weg bis zu meinem Haus grübelte ich darüber nach, wie ich sie aufmuntern könnte, während der Sturm um uns herum weitertobte und perfekt den Aufruhr in meinem Inneren spiegelte.

Ich ließ ihre Hände kein einziges Mal los, auch wenn der Motor meines Pick-ups nicht sonderlich erfreut darüber war, dass ich die Gangschaltung ignorierte.

Erst als ich ein paar Minuten später vor meinem Haus parkte, drückte ich noch mal behutsam ihre Hand, bevor ich unsere Berührung reichlich widerwillig beendete, die Handbremse zog und den Wagen ausschaltete.

Ich sah zu Reese, die mit abwesendem Gesichtsausdruck und zitternd auf dem Beifahrersitz kauerte. Ihr Anblick versetzte mir einen schmerzhaften Stich.

»Lass uns reingehen«, sagte ich gerade so laut, dass sie mich über das Unwetter verstehen konnte. »Hast du heute überhaupt schon was gegessen? Ich kann uns was kochen, wenn du magst.«

Ihr Kehlkopf hüpfte. »Ich hab keinen Hunger.«

Mein Mut sank. »Okay, dann essen wir nichts. Aber du musst endlich aus den nassen Sachen raus.«

Ihr Kopf fuhr herum, und nun funkelten ihre Augen voller Misstrauen. »Versuchst du gerade, mich anzumachen?«

Mir klappte die Kinnlade runter. »Was? Nein!«

Wie zur Hölle kam sie plötzlich darauf?

»Ich will dir bloß helfen«, stellte ich klar, was offensichtlich die falsche Antwort war.

Ein zynisches Grinsen erschien in ihrem Gesicht. »Du hast also absolut keine Hintergedanken?«

Es wäre eine Lüge gewesen zu behaupten, dass ich die nie hatte. Denn ganz unabhängig von meinen Gefühlen für sie und vollkommen rational betrachtet, war sie wahnsinnig attraktiv, und es war auch nicht gerade hilfreich, dass wir vor Jahren eine Nacht miteinander verbracht hatten, weshalb ich sehr genau wusste, wie sie unter ihren durchgeweichten Klamotten aussah. Allerdings tat sie mir in diesem Fall Unrecht.

Eine Mischung aus Frust und Verärgerung machte sich in mir breit. Ich konnte damit leben, dass sie uns beiden nie eine Chance gegeben hatte und auch dieses permanente Knistern zwischen uns ignorierte. Aber dass sie mir nicht sonderlich subtil unterstellte, ihre Situation ausnutzen zu wollen, ging echt zu weit.

»Scheiße, Reese. Ist das dein Ernst?« Unfähig, zu verbergen, wie sehr sie mich mit ihrer Unterstellung vor den Kopf gestoßen hatte, rückte ich von ihr ab. »Ich bin dein *Freund*. Ich hab's nur gut gemeint.«

Auf der Stelle sanken ihre Schultern herab, und sie verzog beschämt das Gesicht. »Tut mir leid.«

»Schon gut«, brummte ich, obwohl es streng genommen *nicht* gut war und mein Herz immer noch schmerzte.

Niedergeschlagen schüttelte sie den Kopf. »Ich bin nur ...«

Sie verstummte, schien nicht so recht in Worte fassen zu können, was gerade in ihr vorging.

»Durcheinander?«, schlug ich vor.

Sie stieß ein trauriges Lachen aus. »Ja.« Mit einem leisen Seufzen schaute sie aus dem Fenster. »Und verzweifelt.«

»Das verstehe ich«, erwiderte ich beschwichtigend. »Aber ich verspreche dir, wir finden eine Lösung. Barry Winston ist ein guter Mann. Er kriegt dein Dach sicher schnell repariert.«

»Und wenn nicht?« Sie holte hektisch Luft. »Was, wenn mein Cottage nicht mehr zu retten ist?«

»Es ist bestimmt alles halb so wild«, gab ich zurück, obwohl ich ehrlicherweise zugeben musste, dass diese Möglichkeit durchaus bestand, nachdem diese verdamnte Eiche das kleine Häuschen regelrecht verschlungen hatte. Falls die Statik irreparablen Schaden genommen hatte, würde es keine Reparaturen geben, sondern nur noch einen Abriss. Das sprach ich allerdings nicht laut aus, weil ich Reeses Ängste nicht noch befeuern wollte. »Hör zu. Wir können nicht viel tun, solange dieser Sturm tobt. Aber bis morgen hat sich die Lage garantiert beruhigt, und dann rufen wir Barry an. Er kann den Zustand des Daches am besten beurteilen und einschätzen, wie viel Zeit seine Leute für die Instandsetzung brauchen.«

»Aber das kann *Tage*, vielleicht sogar *Wochen* dauern.« Aufgewühlt rieb Reese ihre Hände. »Was soll ich denn solange machen?«

Ich zuckte mit den Schultern. »Du ziehst zu mir.«

Sie fuhr zu mir herum. »Was?«

So gelassen, wie es mir in diesem Moment möglich war, deutete ich zu meinem Haus. »Ich habe mehr als genug Platz. Du kannst im Gästezimmer wohnen.«

»Nein.« Ihre Antwort kam ohne zu zögern, was mir einen weiteren Stich versetzte, der sich noch tiefer in mein Herz bohrte, als sie sichtlich entsetzt den Kopf schüttelte. »Ich werde auf keinen Fall bei dir einziehen.«

Im Grunde sollte mich ihre Ablehnung nicht überraschen. Schließlich hatte sie im Laufe der letzten Jahre mehrfach betont, wie sehr sie ihr Singleleben schätzte und dass sie niemals wieder mit einem Mann zusammenziehen würde. Aber ich war nicht *er* – und wir führten auch keine Beziehung. Insofern verstand ich nicht, wo das verdammte Problem lag.

Es sei denn natürlich, sie befürchtete, dass sie ihre Meinung in Bezug auf uns ändern könnte ...

Der Gedanke blies den Schmerz aus meinem Brustkorb, und ich hob herausfordernd eine Braue. »Warum nicht?«

Ihr Mund klappte auf, aber diesmal kam ihr keine Erklärung über die Lippen. Stattdessen starrte sie mich überfordert an, während sich die Luft zwischen uns spürbar verdichtete.

Mein Körper spannte sich an, weil mich das Bedürfnis überkam, mich zu ihr zu lehnen. So war das andauernd, wenn ich mich in ihrer Nähe befand. Es fühlte sich an, als würden mich ständig unsichtbare Fäden zu ihr ziehen.

Was in diesem Moment absolut kontraproduktiv war.

Ich zwang mir ein gelassenes Lächeln ins Gesicht. »Wir sind Freunde, Reese. Und Freunde helfen sich gegenseitig aus der Pat-sche. Du würdest mich doch auch nicht hängen lassen, oder?«

Eigentlich war ich mir sicher, dass ich sie mit diesem Argument hatte, weil Reese grundsätzlich alles stehen und liegen ließ, wenn einer von uns um Hilfe bat. Aber leider lag ich falsch.

»Ich halte das trotzdem für keine gute Idee.« Sie wich meinem Blick aus. »Ich bin eine schreckliche Mitbewohnerin.«

Normalerweise hätte ich über dieses Eingeständnis gelacht. Aber diesen Scheiß hatte *er* ihr eingetrichtert. Weil er ein feiger Schlappschwanz war, der nicht damit umgehen konnte, dass Reese

eben keine Ordnungsfanatikerin war, sondern andere Prioritäten setzte.

Ich hatte vor ihrem Chaos keine Angst.

»Ich weiß bereits, dass du deinen Kram überall rumliegen lässt, ein übler Morgenmuffel bist und kein bisschen kochen kannst«, erklärte ich ihr in gleichmütigem Tonfall. »Damit komme ich klar.«

Sie schnappte empört nach Luft. »Ich bin *kein* Morgenmuffel.«

Nur mühsam verbiss ich mir ein Grinsen, während ich an die Wochenenden dachte, an denen wir auf der Apfelplantage von Paiges und Ryders Eltern bei der Ernte geholfen hatten. Ihre Laune war jedes Mal unterirdisch gewesen, wenn wir uns in aller Frühe getroffen hatten, und war dann proportional mit der Sonne gestiegen. »Ach, wirklich?«

»Wirklich!«, beharrte sie, bevor sie auf ihre typische Art mit den Schultern zuckte. »Ich rede nur nicht gern nach dem Aufwachen.«

»Auch das ist kein Problem für mich«, erklärte ich ihr voller Zuversicht, während mir ein kühler Lufthauch über das Gesicht strich. Ohne die Heizung sanken die Temperaturen schnell, und Reese zitterte immer heftiger. »Jetzt, wo wir das geklärt haben ... Können wir endlich reingehen? Mir ist scheißkalt, und ich habe wirklich keinen Bock auf eine Lungenentzündung.«

Tatsächlich machte ich mir weit weniger Sorgen um mich als um sie, da ihre Jacke schon klatschnass war, seit sie vor der Praxis im strömenden Regen versucht hatte, ihr Mountainbike abzuschließen. Aber zu meiner Erleichterung diskutierte sie nicht länger herum, sondern nickte ergeben und kletterte aus dem Pick-up.

Wir rannten durch den eiskalten Regen, bevor wir die Veranda erreichten und endlich ins Warme kamen.

Mein Haus war kein Palast, aber schon deutlich größer als Reeses

Cottage. Rechts führte eine Treppe hinauf in die obere Etage. Links befand sich eine kleine Garderobe mit Kleiderständer, und geradeaus ging es in ein geräumiges Wohnzimmer mit offener Küche, einer gemütlichen Sofalandschaft und einem Kamin.

Sobald ich mich aus Jacke und Stiefeln gekämpft hatte, drehte ich mich zu Reese um. Wie ich bereits befürchtet hatte, war sie vollkommen durchgeweicht. Ihr blauer Wollpullover klebte eng an ihrem Körper, auch ihre Jeans war durchzogen von nassen Flecken. Zudem hatte sie inzwischen jede Kontrolle über ihren Körper verloren und schlotterte so stark, dass ihre Zähne aufeinanderschlugen.

»Komm mit«, wies ich sie an, eilte die Treppe nach oben und schob sie ins Badezimmer. »Willst du duschen oder baden? Dann wird dir sicher schneller warm.«

Ihr Blick zuckte sehnsüchtig zur Badewanne.

Alles klar.

Ohne ihre Antwort abzuwarten, schloss ich den Abfluss, drehte den Wasserhahn auf und bat sie, kurz zu warten, um ihr trockene Klamotten aus meinem Kleiderschrank zu holen. Anschließend kehrte ich zu ihr zurück und drückte ihr das Zeug in die Hand. »Nimm dir einfach, was du willst.«

»Okay«, murmelte sie und krallte ihre Finger in den Stoffstapel. »Danke, Owen.«

»Kein Problem.« Ich deutete hinter mich in Richtung Tür, schaffte es aber noch nicht, mich von ihr abzuwenden. »Lass dir ruhig Zeit. Ich mache unten ein Feuer an. Dann wird es gleich noch wärmer.«

Sofort schüttelte sie den Kopf. »Du musst dir meiner wegen nicht noch mehr Umstände machen.«

»Tue ich nicht.« Mit einem verlegenen Lachen rieb ich mir über den Nacken. »Ich mache das fast jeden Abend, seit es draußen wieder kälter ist.«

Sie blinzelte. »Du sitzt jeden Abend allein vor deinem Kamin?«

Es klang, als fände sie diese Vorstellung höchst seltsam.

»Wieso denn nicht?« Ich zuckte mit den Schultern. »Es ist gemütlich. Vor allem, wenn es draußen stürmt.«

Plötzlich huschte Belustigung über ihr Gesicht. »Ich wusste gar nicht, dass du so ein Softie bist.«

Weil ich einfach nicht anders konnte, lehnte ich mich ihr entgegen und senkte die Stimme. »Du weißt vieles nicht über mich, Mareesa.«

Ich hatte keine Ahnung, wieso mir ausgerechnet heute Nacht dieser dämliche Fehler unterlief, sie mit ihrem vollen Vornamen anzusprechen, nachdem ich es *jahrelang* geschafft hatte, sie wie alle anderen einfach Reese zu nennen. Vielleicht lag es an der generellen Aufregung wegen dem Sturm oder an dem Schreck, der mir immer noch in den Gliedern saß, weil sie beinahe genauso brutal wie ihr Cottage unter der Wucht dieser Eiche begraben worden wäre. Möglicherweise war auch diese leise Euphorie schuld, die durch meine Adern summt, weil wir endlich wieder mehr Zeit miteinander verbringen würden. Aber letzten Endes spielten all diese Gründe keine Rolle.

Ich erkannte es in dem Moment, indem ihre Augen aufflackerten, bevor sich ihre Miene merklich verschloss.

Shit.

»Ich gehe mich auch mal umziehen«, erklärte ich eilig, drehte mich um und ließ sie allein, obwohl ich sie viel lieber in meine Arme gezogen und getröstet hätte.

WHEN *Leaves* ARE FALLING IS THE *best Time* TO TRUST YOUR *Heart*.

Eigentlich liebt Reese den Herbst. Doch seit Dr. Bell ihr die Praxis von Willow Falls überlassen hat, bleibt kaum Zeit für gemütliche Feierabende. Als auch noch ein Herbststurm das Dach ihres Cottages zerstört, ist Reese mit den Nerven am Ende. Ausgerechnet Owen bietet ihr Unterschlupf. Owen, mit dem sie vor drei Jahren eine unvergessliche Nacht verbrachte und der Gefühle in ihr auslöst, die sie aus guten Gründen eisern ignoriert. Trotzdem zieht Reese bei ihm ein – wohl wissend, dass sie dabei endgültig die Kontrolle über ihr Herz verlieren könnte. Erst recht als Owen sie überraschend als seine Verlobte ausgibt.

HERZZERREISSEND UND COZY:
Der perfekte Roman für gemütliche Leseabende.

